

Großbritannien: Streit um das Verhalten von Schatzjägern

(Text Heinz Käisinger, beide Fotos: Wikipedia Commons, hier: die „HMS Prince of Wales“ in Singapur, kurz vor ihrer Versenkung)

Schatzjäger verdienen Millionen von Pfund mit der Bergung britischer Schiffswracks aus Kriegszeiten. Die Bergungen werden jetzt als Schändung von Seegräbern geschmäht. Mehr als 40 Schiffe, die als Kriegsgräber in britischen Gewässern ruhen, wurden in den letzten fünf Jahren von Tauchern geplündert.

Eine Informationsanfrage an die Maritime & Coastguard Agency ergab, dass seit 2014 mehr als 400 Relikte aus Kriegsgräbern der Handelsmarine geplündert wurden, von Goldmünzen und Artilleriegranaten bis hin zu Zahnprothesen. Die Kriegsgräberkommission des Commonwealth zeigte sich „äußerst besorgt“ über die Ergebnisse und fügte hinzu, dass sie „jede Handlung verurteilt, die das Andenken oder die körperlichen Überreste derjenigen entweicht, die das höchste Opfer, ihr Leben, gebracht haben“.

Zu den von Tauchern ins Visier genommenen Artefakten gehörten unter anderem Goldmünzen von der „Pomeranian“, einem Handelsschiff, das 1918 vor Portland Bill von einem deutschen U-Boot torpediert wurde und dabei 55 Besatzungsmitglieder tötete.

Blechblasinstrumente waren das Ziel der Plünderer, die es auf die „SS Meknes“ abgesehen hatten, die 1940 im Ärmelkanal versenkt wurde, wobei 400 französische und britische Marinesoldaten ums Leben kamen.

Andrew Choong, ein Kurator am National Maritime Museum in Greenwich, sagte, dass „sehr wenig heilig ist“, wenn es um Wracks aus Kriegszeiten gehe, und dass Plünderungen weltweit immer mehr zunehmen. Die „HMS Prince of Wales“ und die „HMS Repulse“, die 1941 im Südchinesischen Meer versenkt wurden und 840 Menschenleben forderten, wurden in den letzten Jahren geradezu abgewrackt.

(Bild: dieses Foto von der Versenkung der beiden britischen Kriegsschiffe „HMS Prince of Wales“ und „HMS Repulse“ schoss ein japanischer Pilot aus seiner Maschine. Ganz links die „Prince of Wales“, dahinter die „Repulse“)

Schiffe der Handelsmarine und Passagierschiffe fallen nicht immer unter das Gesetz zum Schutz von militärischen Überresten, was bedeutet, dass sie zwar als letzte Ruhestätte für die Besatzungsmitglieder der Marine dienen, aber nicht unbedingt als Militärgräber gesetzlich geschützt sind. Choong sagte, es habe „seit langem eine bedauerliche Lücke in der rechtlichen

Abdeckung dieser Angelegenheit gegeben“; und fügte hinzu, dass viele in der Handelsmarine seit langem Beschwerde über die Art und Weise, wie diese Stätten behandelt wurden, geführt hätten. Er fügte hinzu: „Das Wrack ist in den Köpfen der Hinterbliebenen das einzige Denkmal, dem sie ihre Kameraden oder ihre Vorfahren, die auf den Schiffen umgekommen sind, als Ort der Trauer und des Andenkens zuordnen können. Ich verstehe das vollkommen und betrachte diese Bergung als Schändung“;.

In internationalen Gewässern wurden mehrere groß angelegte Suchmaßnahmen durchgeführt, an denen sich sogar der britische Staat beteiligte. Im Jahr 2013 wurde die Bergungsfirma Deep Ocean Search vom Verkehrsministerium mit der Bergung von Silbermünzen im Wert von 50 Millionen Dollar von der „SS Stadt Kairo“ beauftragt. Die Münzen wurden im Rahmen einer Geheimaktion von Bombay nach Großbritannien transportiert, als der Passagierdampfer 1942 im Südatlantik torpediert wurde.

Hugh MacLean, ein Forscher der Handelsmarine, sagte, er sei „verblüfft“ gewesen, als er zum ersten Mal von den Plänen hörte. Sein Vater, Calum, war Quartiermeister an Bord des Schiffes und verbrachte 13 Tage auf einem Rettungsboot. Er wurde schließlich vor der Insel St. Helena gerettet, 500 Meilen von der Stelle entfernt, an der das Schiff sank. Von den 104 Menschen, die durch den Untergang starben, kamen 90 in Rettungsbooten ums Leben.

„Anfangs war ich nicht allzu begeistert davon“, sagte MacLean über die Bergungsbemühungen. „So wie ich das sehe, sind das Kriegsgräber.“ Er sagte, er sei aber beruhigt gewesen, dass das Silber wenigstens respektvoll aus dem Wrack der „SS Stadt Kairo“ entfernt worden sei. „Es ist sehr wichtig, dass wir keine Wracks klauen lassen“, fügte er hinzu und meinte, dass einige Taucher „nicht nur auf den Wert des Schatzes sondern auch auf den Wert der Familie achten“. Lesley Tulloch, deren Vater, Roland Dodds, ebenfalls die 500 Meilen lange Reise in die Sicherheit unternahm, sagte, sie halte die Bergungsarbeiten für eine „absolute Schändung“;.

„Ich denke, man sollte [die verlorenen Besatzungsmitglieder] ruhen lassen“, sagte sie. „Die Taucher bergen nicht aus historischen Gründen die Artefakte. Es ist nur Profitgier.“ Colin Kendall, der als Dreijähriger mit seiner Mutter an Bord des Schiffes war, als es torpediert wurde, sagte jedoch, dass er „keine Skrupel“ mit der Bergung habe, solange sie bei der Untersuchung der Ereignisse hilfreich sei.

Deep Ocean Search sagte, dass es sich immer direkt mit den Eigentümern verlorener Ladungen abspreche. Das Unternehmen fügte hinzu, dass es mit einer Reihe von Familien positiv korrespondiere und dass ihre Bedenken bei der Bergung am stärksten im Vordergrund stünden. Das Unternehmen fügte hinzu, dass es Hauspolitik sei, dass keine persönlichen Gegenstände aus den Wracks entfernt werden.

Nach dem britischen Bergungsgesetz ist es Tauchern gestattet, Artefakte von nicht geschützten Wracks zu behalten, solange sie sie deklarieren. Sie können auch einen Prozentsatz des Wertes des geborgenen Schatzes verlangen, wenn ein Besitzer gefunden wird. Wracks, die als archäologisch bedeutsam eingestuft werden, sind oft tabu.

Camilla Moore, die Verantwortliche bei der Maritime & Coastguard Agency, sagte, die Agentur arbeite eng mit anderen Regierungsabteilungen und Kulturerbe-Organisationen zusammen, die sich mit Fragen im Zusammenhang mit Wracks befassen.

Sie fügte hinzu: „Wir versuchen, die faire Behandlung sowohl der legalen Berger als auch der legalen Eigentümer sicherzustellen, und wir erwarten, dass die Bergung von Wracks den Gesetzesvorgaben folgt. Wir werden jedem Bericht über mögliche Verstöße bezüglich der Behandlung von Wracks nachgehen und können diejenigen, die eines Vergehens verdächtigt werden, strafrechtlich verfolgen“.